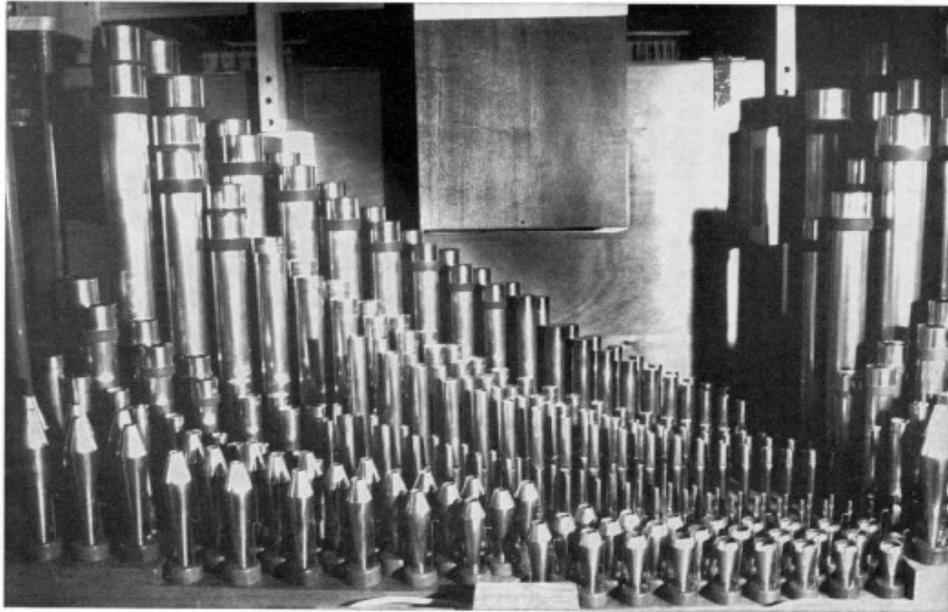




Die Marcussen-Orgel im
Münster St. Bonifatii zu Hameln



Der Weg zur neuen Orgel

„Alle Windladen haben Durchstecher und Risse. Die gesamte Spielmechanik ist ausgeschlagen und klappert stark. Hier liegen echte Verschleißerscheinungen vor... Die Orgel ist als abgängig zu bezeichnen.“

Dieses im Auszug wiedergegebene Gutachten des Orgelrevisors vom 22. Mai 1971 über die 1874 von Ph. Furtwängler erbaute dreimanualige Orgel des Münsters brachte die Entscheidung zugunsten eines Orgelneubaus. Drei Jahre später, am 16. Juni 1974, genau 100 Jahre nach ihrer Erbauung, erklang die Orgel zum letzten Mal im Gottesdienst.

Für die Gestaltung des Innenraumes des Münsters war der Abbau ein Gewinn. Jetzt war der Weg frei für eine großzügige Neugestaltung des Westteiles der Kirche. Die Empore wurde abgerissen, das Westfenster freigelegt, der Turmraum wurde als Taufkapelle eingerichtet, und eine neue Orgelbrücke sollte dann die neue Orgel aufnehmen.

Im Blick auf den Orgelneubau begann eine Phase des Überlegens, des Planens: Wie groß soll das neue Werk werden, wer soll die Orgel bauen, wie kann der Neubau finanziert werden? Die Vorstellung, die neue Orgel so groß zu bauen wie die alte, mußte Wunschtraum bleiben. Das war nicht zu finanzieren. Aber sie sollte doch so groß sein, daß sie nicht nur als Begleitinstrument im Gottesdienst, sondern auch für Orgelkonzerte geeignet wäre. Orgelbaufirmen wurden angeschrieben, Besichtigungsfahrten unternommen, Auskünfte eingeholt, Verhandlungen geführt. Die Entscheidung fiel schließlich zugunsten der Firma Marcussen & Søn in Apenrade. Im September 1977 wurde der Liefervertrag für eine Orgel mit 28 Registern, drei Manualen und Pedal abgeschlossen. Das Orgelgehäuse wurde vom Architekten, Professor Friedhelm Grundmann, Hamburg, entworfen, der auch für die Neugestaltung des Innenraumes der Kirche verantwortlich zeichnet. Die Intonation wurde durch Herrn Albrecht Buchholtz von der Fa. Marcussen & Søn durchgeführt. Die Finanzierung wurde ermöglicht durch viele große und kleine Spenden aus der Gemeinde und darüber hinaus, selbst aus dem Ausland, durch eine namhafte Beihilfe der Stadt Hameln und nicht zuletzt durch eine Beihilfe der Landeskirche.

Am Sonntag Kantate, dem 4. Mai 1980, wurde die Orgel geweiht und dem Dienst der Gemeinde übergeben. Möge sie viele Jahrzehnte erklingen zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen.

Alfred Grosse



Der Architekt zum Entwurf des Orgelgehäuses

Die Gestaltung der Orgel wird in starkem Maße durch den Standort im Raum bestimmt. Schon im Wettbewerb haben die Architekten sich damit in unterschiedlichen Vorschlägen auseinandergesetzt. Als schließlich die Entscheidung gefallen war, das Mittelschiff nach Westen zum Turmquadrat zu öffnen, hatte das für die Stellung der Orgel und die Gestaltung des Gehäuses Konsequenzen. Es war zu berücksichtigen, daß das Turmquadrat mit seinem Gewölbe in voller Höhe sichtbar bleibt und die dort angeordnete Taufe optische Verbindung zum Mittelschiff des Münsters behält.

So entstand der Gedanke, die Orgelempore wie eine Brücke frei schwebend unterhalb des Gurtbogens zwischen Langhaus und Turmquadrat anzuordnen. Die Orgel steht auf der Empore als plastischer Körper frei im Raum. Sie hat damit nicht mehr eine nur nach vorne wirkende Schauseite, sondern auch sichtbare Seiten- und Rückwände, die es zu gestalten galt.

Folgende Überlegungen bestimmten den Entwurf des Orgelgehäuses:

1. Die „Werkmäßigkeit der Orgel“ sollte sichtbar gemacht werden. Das heißt, daß die klangliche Werkgliederung auch im architektonischen Aufbau des Gehäuses klar erkennbar wird. Das in der Mitte angeordnete „Hauptwerk“ wird flankiert von dem zweigeteilten „Pedalwerk“ mit den beiden hochaufragenden Pedaltürmen. Unterhalb des Hauptwerkes ist das „Brustwerk“ angeordnet. Das in die vordere Emporenbrüstung eingefügte „Rückpositiv“, so genannt, weil es im Rücken des zur Orgel gewendet sitzenden Spielers steht, wiederholt in seiner Form das Hauptwerk in kleinerem Maßstab.

2. Die Orgel wurde in der Mitte so niedrig wie möglich ausgebildet und dafür nach den Seiten hochgezogen, um den Durchblick zum Gewölbe des Turmquadrates und zur Spitze des Westfensters so weit wie möglich freizuhalten. Allerdings setzte hier die technisch notwendige Größe der Orgelwerke der gewünschten Transparenz gewisse Grenzen.

3. In einer ausführlichen Entwurfsreihe wurden architektonische Formen und Umrisslinien für das Orgelgehäuse gesucht, die diesen Vorbedingungen entsprechen und sich zugleich in die Architektur des Raumes harmonisch einfügen. Alle harten und expressiven Formen schlossen sich aus. Die ruhigen Halbkreisbögen, abgeleitet aus den romanischen Gurtbögen und Gewölben, nehmen Elemente des Raumes auf und binden dadurch die Orgel in die Gesamtarchitektur der Münsterkirche ein.

Friedhelm Grundmann

Die Disposition der Orgel

Brustwerk

I (oberes) Manual

Umfang C – g^{'''}

Gedackt 8'

Rohrflöte 4'

Waldflöte 2'

Quinte 1 1/3'

Regal 8'

Hauptwerk

II (mittleres) Manual

Umfang C – g^{'''}

Quintadena 16'

Prinzipal 8'

Flöte 8'

Gambe 8'

Oktave 4'

Spitzquinte 2 2/3'

Oktave 2'

Mixtur 6fach

Trompete 8'

Rückpositiv

III (unteres) Manual

Umfang C – g^{'''}

Rohrflöte 8'

Prinzipal 4'

Kopelflöte 4'

Gemshorn 2'

Sesquialtera 2fach

Scharf 3–4fach

Dulzian 8'

Pedalwerk

Fußklavier

Umfang C – f'

Prinzipal 16'

Oktave 8'

Gedackt 8'

Oktave 4'

Mixtur 5fach

Posaune 16'

Trompete 8'

Nebenregister

Koppel Pedal an Brustwerk

Koppel Pedal an Hauptwerk

Koppel Pedal an Rückpositiv

Koppel Hauptwerk an Brustwerk

Koppel Hauptwerk an Rückpositiv

Tremulant für Brustwerk

Tremulant für Rückpositiv

Schwelltritt Brustwerk

Schleifladen

Mechanische Spieltraktur

Planung und Ausführung der Orgel: Fa. Marcussen & Søn Apenrade

Inhaber: S. J. Zachariassen

Gestaltung des Orgelgehäuses:

Prof. Friedhelm Grundmann, Hamburg

Datum der Orgelweihe:

4. Mai 1980

Der Orgelbauer zur Ausführung der Orgel

Die neue Orgel im Münster St. Bonifatii baute die Firma Marcussen & Søn, die 1806 gegründet wurde, und die seit 1830 ihren Sitz in Apenrade (Aabenraa) im südlichen Jütland hat.

Die Orgelbaufirma gehörte während dreier Generationen dem Geschlecht Marcussen. 1902 ging der Betrieb in den Besitz der engverwandten Familie Zachariassen über.

Die wechselnden Orgelbaustile spiegeln sich in den Aktivitäten der Firma wider. Anfangs noch von den letzten Resten des Orgelbaus der Barockzeit beeinflusst, orientierte sie sich aber bald an der romantischen Vorstellung der grundtönig klingenden Orgel. Um die Jahrhundertwende erfolgte die Entwicklung zum orchesterimitierenden Orgeltyp, der zudem von den neuzeitlichen „Errungenschaften“ wie Pneumatik und Elektrik geprägt wurde.

Im Zuge der Erkenntnis, daß der Orgelbau hiermit jedoch eine falsche Richtung genommen hatte, kehrte die Firma Marcussen & Søn unter dem Einfluß der deutschen Orgelbewegung schon 1930 zurück zur klassisch nord-europäischen Orgel mit reichem Klangspektrum, mit soliden Schleifladen und mit einfacher, präzise funktionierender Mechanik.

Das Schaffen während vieler Jahrzehnte im Rahmen dieser Orgelbautradition, die als die Grundlage für die Orgel unserer Zeit große Verbreitung gefunden hat, ist somit dem Bau der neuen Orgel der Münsterkirche vorausgegangen.

Zu dieser Tradition gehört die Aufteilung der 1921 Pfeifen dieser Orgel aus Zinn-Bleilegierung, Kupfer und Holz auf drei Manualwerke und Pedalwerk innerhalb kompakter Orgelgehäuse: das Rückpositiv vorne an der Emporenbrüstung, dahinter das kleine Brustwerk und an dessen beiden Seiten das Pedalwerk. Jedes Werk ist für sich durch die mechanische Spiel- und Registertraktur mit dem unter dem Brustwerk eingebauten Spieltisch verbunden.

Beim Bau der Orgel wurde auf eine handwerksgerechte und dauerhafte Ausführung, auf eine leichte Spielart sowie auf eine mit Rücksicht auf die vielseitige Orgelliteratur ausgewogene Intonation des Pfeifenwerks Wert gelegt. Damit dürfte die neue Orgel im Münster St. Bonifatii den kirchenmusikalischen Anforderungen heute wie auch in der Zukunft gewachsen sein.

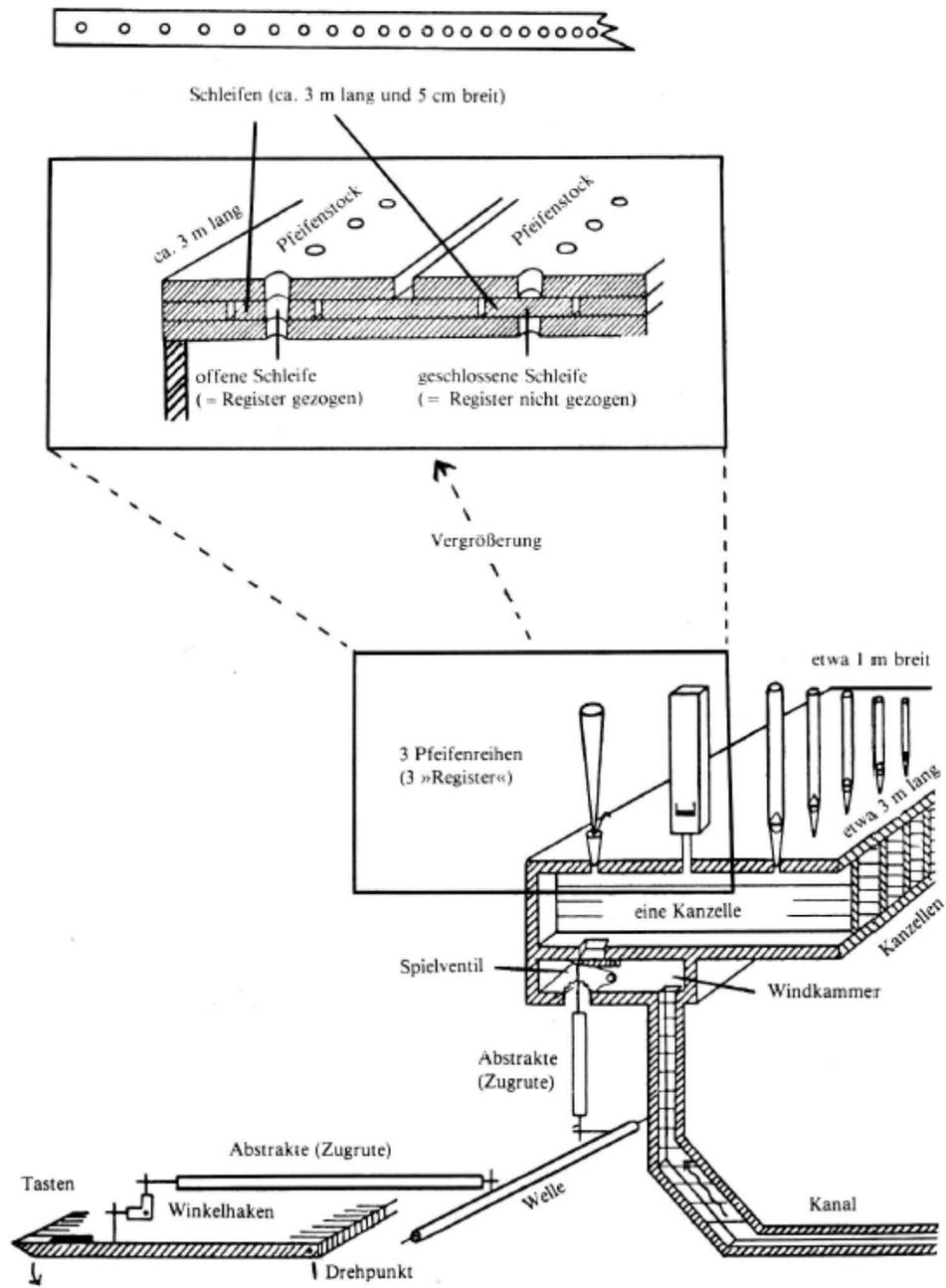
S. J. Zachariassen

Der weite Weg zum Orgelklang

Handwerkliches Können, reiche Erfahrung und künstlerisches Empfinden müssen zusammenkommen, damit eine Orgel eine gute Orgel wird. Für einen Nichtfachmann ist es erstaunlich zu sehen, auf welchem engem Raum eine moderne Orgel mit fast 2000 Pfeifen und der ganzen dazugehörigen Technik gebaut wird.

Es ist ein weiter Weg, bis in einer Orgel eine Pfeife erklingen kann. Mit Hilfe eines elektrischen Windgebläsemotors, der in unserer Orgel in einem schallsolierten Kasten im Werk selbst aufgestellt ist, wird Luft verdichtet und in vier Faltenbälge gepreßt, für jedes Werk der Orgel einen. Die Bälge bestehen aus trapezförmigen Brettern, die durch Schafleder miteinander verbunden und abgedichtet sind. Sie haben für die Gleichmäßigkeit des Windzufflusses zu sorgen; jede Orgel ist auf einen feststehenden Winddruck einreguliert. Die Luft wird jetzt über die anschließenden Windkanäle bis zu den Windkammern unter den Windladen, dem Standort der Pfeifen, vorgetrieben. Unsere Orgel hat drei Windladen, jeweils eine für das Haupt- und Pedalwerk, für das Rückpositiv und für das Brustwerk. Beim Bau aller Orgelteile sind nur beste Materialien zur Verwendung gekommen, an präparierten Edelhölzern: Eiche, Pinie, Zeder, Mahagoni und Kiefer – an Metallen: Kupfer und Zinn. Auf den Windladen ist eine doppelte Absperrung notwendig: eine Pfeife darf erst dann erklingen, wenn sowohl das Register gezogen, in dem sie steht, als auch die Taste des betreffenden Manuals angeschlagen ist, zu der sie gehört. Unsere Orgel hat „Tonkzellenladen“, d. h. die Windlade ist in schmale Zellen – Kzellen genannt – abgeteilt. Die Pfeifen, die von einer Taste aus erklingen sollen, stehen über derselben Kzelle. Wird eine Taste angeschlagen, so wird über ein System von dünnen Holzstäbchen (Abstrakten) und Winkeln ein Ventil, das „Spielventil“, geöffnet, so daß der Wind aus der Windkammer in die zur Taste gehörenden Kzelle eindringen kann. Der Wind würde nun alle Pfeifen auf der Kzelle zum Erklingen bringen, wenn nicht die Erfindung der Schleiflade die Möglichkeit böte, jedes einzelne Register an- oder abzustellen. Dies geschieht dadurch, daß die obere Decke der Windlade dreifach ist. Für jede Pfeife eines Registers sind drei Löcher gebohrt, die genau übereinanderliegen. Die mittlere Wandung, die „Schleife“, ist in der Längsrichtung verschiebbar, so daß dadurch dem Wind der Eintritt in die Pfeife versperrt werden kann. Das ist der Fall, wenn ein Register nicht gezogen ist. Wird es gezogen, verschiebt sich die „Schleife“, so daß Loch über Loch steht und in jede Pfeife eines Registers der Wind einströmen kann, sobald die dazugehörige Taste angeschlagen wird.

Bei den Pfeifen wird unterschieden zwischen den „Lippenpfeifen“ und den „Zungenpfeifen“. Bei den Lippenpfeifen wird durch die „Kernspalte“ ein Luftband gegen die Oberlippe, das „Oberlabium“ getrieben und die Luft



in der Pfeife zum Schwingen gebracht, wie bei einer Flöte. Bei den „Zungenpfeifen“ wird ein Messingblättchen, die „Zunge“, in schwirrende Bewegung versetzt, wie bei einer Oboe. Dieser schnarrende Ton wird durch einen Aufsatz, den „Becher“ verschieden gefärbt.

Die verschiedenen Klangfarben der Register werden durch unterschiedliches Material der Pfeifen und durch unterschiedliche Bauart erzeugt.

Winddruck und Ansprache der Pfeifen aufeinander abzustimmen sowie die Orgel dem Raum anzupassen ist Aufgabe des Intonateurs, der damit wesentlichen Anteil an der Klangqualität einer Orgel hat.

Durch die Wahl der Stimmen, Nebenregister, Spielhilfen (Koppeln) und Manuale kann der Organist auf vielfältige Weise das Klangbild gestalten.

In der Geschichte des Orgelbaus hat man noch manche anderen technischen Möglichkeiten entwickelt, ein Werk zum Klingen zu bringen. Bei einer Orgel mit Schleifladen und mechanischer Traktur wie der unseren geschieht das Ziehen der Register wie auch die Übertragung des Tastenanschlags zum Spielventil auf einfache mechanische Weise. Orgeln dieser Bauart zählen nicht nur zu den haltbarsten und sichersten, sondern auch zu den klanglich besten, der Ton ist klar, die Register verschmelzen gut. Genauso wurden die Orgeln der klassischen Zeit der deutschen Orgelkunst im 16. bis 18. Jahrhundert gebaut.

Möge die Marcussen-Orgel im Münster St. Bonifatii zu Hameln lange zur Ehre Gottes wie zur Erbauung und Freude vieler Zuhörer segensreich erklingen.

Jürgen Spiegelberg

Herausgeber: Ev.-luth. Münster St. Bonifatii Hameln

Fotos: Dietmar Stegmann, Hameln

Satz und Druck: Lemhoefer u. Krause, Hameln

